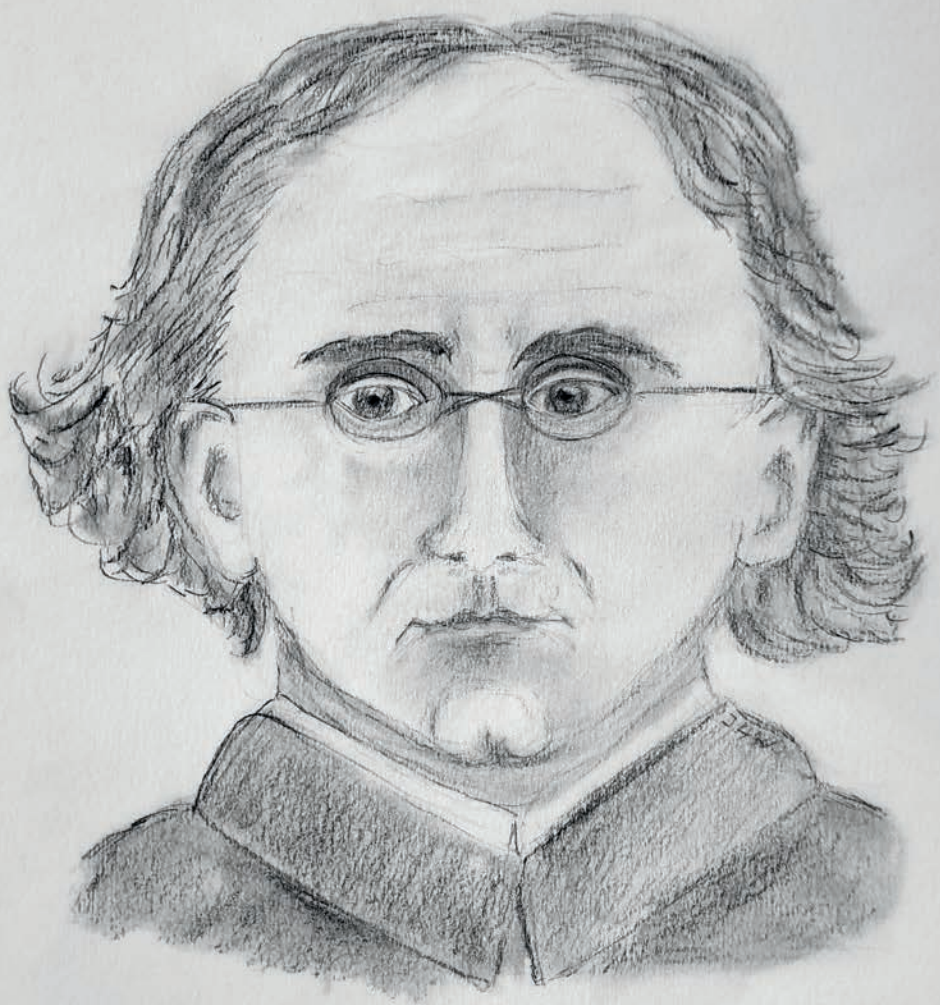




Thomas Berger

Freudenschein aus Finsternissen

Eduard Mörike - der ferne Dichter

Königshausen & Neumann

Thomas Berger

—

Freudenschein aus Finsternissen

Thomas Berger, Jg. 1952. Bis 2016 Gymnasiallehrer. Buchveröffentlichungen, zuletzt: *Es werde Schrift. Wege zum Werk Franz Kafkas* (2024); und: *Im Bann der Schönheit. Annäherungen an das Dichtertum Stefan Georges* (2024). Anthologiebeiträge. Lesungen, Vortragstätigkeit, Projektleitung. Mehrere Auszeichnungen, zuletzt Kulturförderpreis der Stadt Kelkheim.
www.autor-thomas-berger.de

Jennifer Helen Weber, Jg. 1970. Promovierte Physikerin. Tätigkeit für ein Ingenieurbüro bis 2023. Künstlerisches Schaffen in verschiedenen Techniken (Ölbilder, Aquarelle, Specksteinskulpturen, Zeichnungen) sowie Verfassen von Kurzprosa und Lyrik.
www.jhw-arts.de

Thomas Berger

Freudenschein aus Finsternissen

Eduard Mörike – der ferne Dichter

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025

Verlag Königshausen & Neumann GmbH

Leistenstraße 7

D-97082 Würzburg

info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung und Abbildungen im Text: Dr. Jennifer Helen Weber, Karlsruhe

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9147-6

eISBN 978-3-8260-9148-3

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

*Für
Iris, Jenny und Tobias – das Dreigestirn*

Inhalt

Einleitung.....	9
I PRÄGENDE JUGENDERFAHRUNGEN – <i>unauslöschlich</i>	11
II GEWICHTIGE WEICHENSTELLUNG – <i>entschieden</i>	19
III THEOLOGIESTUDIUM IN TÜBINGEN – <i>zurückgezogen</i>	25
IV DICHTERTUM UND VIKARIAT – <i>luftgesponnen</i>	37
V CLEVERSULZBACHER PFARRHERR – <i>umkränzt</i>	69
VI DAHEIM IN WERMUTSHAUSEN – <i>wunderhold</i>	109
VII STATION IN SCHWÄBISCH HALL – <i>ausgefurcht</i>	115
VIII MERGENTHEIMER GEMAHL – <i>getragen</i>	121
IX LITERATURLEHRER IN STUTTGART – <i>erlesen</i>	143
Schluss	163

Einleitung

Unter den Menschen, auf die der flammende Appell – *bleibt der Erde treu* – des Protagonisten in Friedrich Nietzsches (1844–1900) philosophischer Dichtung *Also sprach Zarathustra*¹ zutrifft, nimmt im 19. Jahrhundert Eduard Mörike eine besondere Stellung ein; denn der Schriftsteller war im Brotberuf evangelischer Geistlicher. Als solcher, das kann man mit einiger Berechtigung annehmen, müsste sich sein Hauptaugenmerk auf die himmlische Sphäre, die Transzendenz gerichtet haben. Doch davon zu sprechen, fiel dem Prediger merklich schwer. Wer war dieser schon zu Lebzeiten umstrittene, heute zu Unrecht weitgehend vergessene, sonderbare Mann, der weitaus lieber dichtete als auf der Kanzel zu stehen, der seine pfarramtlichen Obliegenheiten eher schlecht als recht versah, dafür aber, sieht man von zunehmend in späteren Jahren, nach 1846, entstandenen, nicht selten humoristischen oder satirischen Gelegenheitsversen ab, etwa zu festlichen Anlässen oder aus dem Stegreif, formvollendete lyrische Meisterwerke von großer Tiefe und bleibender Schönheit und mit der Novelle *Mozart auf der Reise nach Prag* ein „Kleinod ersten Ranges“² schuf? Wie verlief das Leben dieses bedeutenden Lyri-

-
- 1 Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra* I. Kritische Studienausgabe. Hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 4. München 1988, 15.
 - 2 Hermann Kurz: In: *Deutscher Novellenschatz*. Hrsg. v. Paul Heyse und Hermann Kurz. Einleitung. Zit. nach: Mörike: *Werke und Briefe*. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Bd. 6, 2: Erzählungen. Lesarten und Erläuterungen. Hrsg. v. Mathias Mayer. Stuttgart 2008. Entstehungsgeschichte, 220.

kers? War er der biedermeierliche Idylliker, als der er gerne bezeichnet wird, der in sich gekehrte schwäbische Provinzler, allem Öffentlichen und Politischen abhold? Seine Lebenszeit war durch große Umbrüche in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft geprägt: Sein Todesjahr, 1875, war das fünfte Jahr des Deutschen Kaiserreiches mit Otto von Bismarck (1815–1898) als erstem Reichskanzler; es war ein Obrigkeitsstaat und eine föderale konstitutionelle Monarchie; das Bürgertum konnte sich unternehmerisch entfalten und frei wirtschaften; auf naturwissenschaftlicher Grundlage veränderte sich die Technik, Eisenbahn und Photographie hielten Einzug.

In seinem 150. Todesjahr an Mörike als Persönlichkeit und an seine durch Musikalität ausgezeichnete poetische Kunst zu erinnern und beides zu würdigen, ist das Anliegen dieser Arbeit, die den Dichter auf der Grundlage der „Historisch-kritischen Gesamtausgabe“³ mit ausgewählten Primärtexten aus seinem literarischen Schaffen zu Wort kommen lässt und Einblicke in seine umfangreiche Korrespondenz gibt.

3 Im Folgenden wird die Abkürzung HKG verwendet: Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg und in Zusammenarbeit mit dem Schiller-Nationalmuseum Marbach a.N. Hrsg. v. Hubert Arbogast, Hans-Henrik Krummacher, Herbert Meyer und Bernhard Zeller. Stuttgart 1967ff.

I

PRÄGENDE JUGENDERFAHRUNGEN – *unauslöschlich*

Eduard Mörike wurde am 8. September 1804 in Ludwigsburg geboren, der ehemaligen Residenz Württembergs (von 1764 bis 1775), zu einer Zeit, als noch das Heilige Römische Reich mit feudal-ständischer Ordnung bestand. Er war das siebte von dreizehn Kindern des Oberamtsarztes, Landvogtei- und herzoglichen Leibmedicus Karl Friedrich Mörike (1763–1817) und der Pfarrerstochter Charlotte Dorothea Mörike (1771–1841), geb. Beyer. Zum Zeitpunkt seiner Geburt lebten vier der älteren Geschwister nicht mehr, nur noch Karl (1797–1848) und Luise (1798–1827); seine jüngeren Geschwister waren Marie (1806–1807), August (1807–1824), Friederike (geb. 1809, gest. 1809), Ludwig (1811–1896), Adolph (1813–1875) und Klara (1816–1903).

Am 15. September erfolgte die Taufe auf den Namen Eduard Friedrich. Im Juli 1834 blickt er in seiner Kurzbiographie zurück:

„Die Verhältnisse meiner Eltern waren für die erste Entwicklung der Kinder günstig genug; allein es konnte der Vater bei einem äußerst geschäftvollen Amte, das ihn den Tag über meist außer dem Hause festhielt, bei der rastlosen Tätigkeit womit er selbst daheim nur seiner Wissenschaft lebte, an unserer Erziehung nur den allgemeinsten Anteil nehmen. [...] Dagegen konnte uns im Sittlichen die Mutter auch statt alles andern gelten. Durch ihre Zärtlichkeit, ihr reines Beispiel und durch ein Wort zur rechten Zeit gesprochen, übte sie ohne studierte Grundsätze und ohne

alles Geräusch eine unwiderstehliche sanfte Gewalt über die jungen Herzen aus.“

Eduard Mörike wuchs behütet auf. Und doch warteten Schicksalsschläge auf ihn, die das Fundament für das lebenslange Empfinden des In-einander-verwoben-Seins von Wohl und Wehe, von Beglückung und Schmerz legten. Von diesen wird noch die Rede sein. Seine Förderung durch den sieben Jahre älteren Bruder Karl beschreibt er in der erwähnten Biographie so:

„Was nur ein jugendlicher Sinn irgend Bedeutungsvolles hinter der Oberfläche der äußern Welt, der Natur und menschlicher Verhältnisse zu ahnen vermag, das alles wurde durch die Gespräche dieses Bruders auf einsamen Spaziergängen, wenn ich ihn manchmal auch nur halb verstand, in meinem Innern angeregt, er wußte den gewöhnlichsten Erscheinungen einen höheren und oft geheimnisvollen Reiz zu geben; er war es auch, der meine kindischen Gefühle zuerst mit mehr Nachhaltigkeit auf übersinnliche und göttliche Dinge zu lenken verstand.“

Im Jahr 1811 trat er in die Ludwigsburger Lateinschule ein, die das Fundament seiner umfangreichen klassischen Bildung legte. Auch die in dieser Stadt geborenen späteren Freunde Mörikes, Justinus Kerner (1786–1862), Ernst Friedrich Kauffmann (1803–1856), Friedrich Theodor Vischer (1807–1887) und David Friedrich Strauß (1808–1874), waren Zöglinge dieser Einrichtung – wie zuvor Friedrich Schiller (1759–1805), dessen Eltern 1766 nach Ludwigsburg umgesiedelt waren.

Ebenfalls 1811 begann Mörikes Freundschaft mit der Base Klara (Klärchen) Neuffer (1804–1837). Sie war die Tochter von Christoph Friedrich Ludwig Neuffer (1768–1836), der mit einer Schwester der Mutter Mörikes verheiratet war und ab 1816 als Pfarrer in Bernhausen auf den Filchern wirkte, einem nahe an Ludwigsburg gelegenen Ort. Zwischen Familie Mörike und Familie Neuffer bestanden

gute persönliche Beziehungen. Wie stark sich Mörike zu Klärchen hingezogen fühlte, geht aus dem Brief vom 20. Dezember 1821 an Wilhelm Waiblinger (1804–1830; Kap. II)) hervor; darin heißt es im Rückblick auf die Jahre des Umgangs mit der Cousine:

„Ich nannte einst ein Wesen mein, wie Du eines Dein nanntest – Dir wards genommen aber Du hasts noch. ich habs auch verloren aber trauriger, – denn zu einem andern ists übergegangen.“⁴

Im Jahr darauf, 1822, hob er, wie er es danach des Öfteren tat, seine Empfindungen auf die poetische Ebene. Das lange Gedicht *Erinnerung*, mit den Initialen C.N. versehen und ohne Reim gestaltet, verlagert das Erlebte ins Künstlerische und offenbart sein ausgeprägtes Liebesempfinden, das über das konkrete emotionale Band mit Klara hinausging und in seinem Leben und Dichten stets mit dem Enden des Glückes der Liebe verwoben war. So war es in der Beziehung zu Maria Meyer (Kap. III), so war es mit der Verlobten Luise Rau (Kap. IV) und so war es auch mit Margarethe von Speeth, seiner Ehefrau (Kap. IX). Erinnern als Verbinden von Vergangenen und Gegenwärtigem bot in der lyrischen Form eine Möglichkeit, angesichts der Instabilität des Liebeserlebens nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, und wurde, auch jenseits der Klärchen-Episode, der wichtigste Nährboden seines literarischen Schreibens.

4 Eduard Mörike: An Wilhelm Waiblinger. Urach, 20. Dezember 1821. In: ders.: Werke und Briefe. HKG. Bd. 10: Briefe 1811–1828. Hrsg. v. Bernhard Zeller und Anneliese Hofmann. Stuttgart 1982, 26.

ERINNERUNG

An C.N.

*Jenes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.*

*Als wir eines Tages eilig
Durch die breiten, sonnenhellen,
Regnerischen Straßen, unter
Einem Schirm geborgen, liefen;
Beide heimlich eingeschlossen
Wie in einem Feeenstübchen,
Endlich einmal Arm in Arme!*

*Wenig wagten wir zu reden,
Denn das Herz schlug zu gewaltig,
Beide merkten wir es schweigend,
Und ein Jedes schob im Stillen
Des Gesichtes glüh'nde Röthe
Auf den Widerschein des Schirmes.*

*Ach, ein Engel warst du da!
Wie du auf den Boden immer
Blicktest, und die blonden Locken
Um den hellen Nacken fielen.*

*„Jetzt ist wohl ein Regenbogen
Hinter uns am Himmel“, sagt' ich,
„Und die Wachtel dort im Fenster,
Däucht mir, schlägt noch eins so froh!“*

*Und im Weitergehen dacht' ich
Unsrer ersten Jugendspiele,
Dachte an dein heimathliches
Dorf und seine tausend Freuden.
– „Weißt du auch noch“, frug ich dich,
„Nachbar Büttnermeisters Höfchen,*

Wo die großen Kufen lagen,
Drin wir Sonntags nach Mittag uns
Immer häuslich niederließen,
Plauderten, Geschichten lasen,
Während drüben in der Kirche
Kinderlehre war – (ich höre
Heute noch den Ton der Orgel
Durch die Stille rings umher):
Sage, lesen wir nicht einmal
Wieder wie zu jenen Zeiten
– Just nicht in der Kufe, mein' ich –
Den beliebten Robinson?“

Und du lächeltest und bogest
Mit mir um die letzte Ecke.

Und ich bat dich um ein Röschen,
Das du an der Brust getragen,
Und mit scheuen Augen schnelle
Reichtest du mir's hin im Gehen:
Zitternd hob ich's an die Lippen,
Küßt' es brünstig zwei- und dreimal;
Niemand konnte dessen spotten,
Keine Seele hat's gesehen,
Und du selber sahst es nicht.

An dem fremden Haus, wohin
Ich dich zu begleiten hatte,
Standen wir nun, weißt, ich drückte
Dir die Hand und –

Dieses war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztmal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.⁵

5 Mörke: Erinnerung. In: ders.: Werke und Briefe. HKG. Bd. 1, 1: Gedichte. Ausgabe von 1867. Text. Hrsg. v. Hans-Henrik Krummacher. Stuttgart 2003, 13–15.

